

»Sie nehmen Ihre Aufgabe offensichtlich sehr ernst«, sagte Hudspeth bewundernd.  
»Nichts für ungut, ähm ...«

»Ja, schon gut.«

Aus Moris Kleid tropfte immer noch Wasser auf den Fußboden.

»Dann bis zum nächsten Mal.« Jonathan schob das Geschäftsbuch an den Rand des Schreibtischs und legte einen Stift in die Buchmitte.

Die zwei Reisenden trugen ihre Unterschrift ein, dann gab es noch einen schnellen Handschlag und ein flüchtiges Lächeln, bevor sich die Eheleute verabschiedeten. Mit einem nicht besonders anmutigen Gang verließen sie samt ihrer triefenden Kleider den Laden.

Jonathan holte Eimer und Wischmopp hinter der Tür hervor, die in den hinteren Bereich des Geschäfts führte. Grummelnd klatschte Jonathan den Mopp auf den Fußboden.

Erst jetzt fiel ihm der Junge wieder ein, der ihn mit aufgerissenem Mund anstarrte, wie ein Goldfisch, der auf dem Trockenen lag. »Oh, du bist ja immer noch hier.«

Der Junge klappte den Mund zu, schüttelte den Kopf und rannte aus dem Laden, so schnell er konnte.

Die Türglocke, die schon längst keinen Klöppel mehr hatte, baumelte noch lange stumm nach.

Jonathan wandte sich ab und wischte weiter den Boden. Als er fertig war, nahm er den nassen Koffer prüfend in eine Hand, wobei ein paar Tropfen Meerwasser nach allen Seiten flogen. Ein leichter Duft nach Salz und Kälte lag in der Luft.

Jonathan tätschelte den Koffer liebevoll und legte ihn dann wieder auf seinen alten Platz im Regal. Schließlich ging er zum Schreibtisch, holte die große Lupe hervor, hielt sie ins Licht und beäugte die Linse. Sie war wirklich wunderschön. Kunstvoll gearbeitet.

Ein dunkler Anflug von Wut huschte über Jonathans Gesicht.

Er warf das Vergrößerungsglas auf den Boden und stampfte heftig mit dem Fuß darauf.

Unter seiner Ferse zerbarst das Glas in zwei Hälften.

Jonathan atmete aus. Besser, er zerstörte es, als dass es in die falschen Hände gelangen könnte.

Er lachte so leise, dass es eher wie ein rauer Atemzug klang. Dann wirbelte er herum. »Hast du das ...«

Doch dann klappte er schnell den Mund wieder zu, so als wäre ihm schlagartig eingefallen, dass niemand mehr da war, mit dem er reden konnte.

Jonathan war ganz allein.

Und das spürte er sehr schmerzlich.



Flick hätte außer sich vor Freude sein sollen.

Ihre Eltern waren es jedenfalls. Sie lachten und sangen die Lieder im Radio mit, als wären sie allein im Auto. Selbst Baby Freddy strampelte mit allen vieren fröhlich durch die Luft. Nicht dass Flick die Vorfreude aufs neue Haus nicht verstanden hätte («Ein Garten!«, quietschte ihre Mutter gerade zum neunzigsten Mal. »Und zwei Bäder!«), und ja, natürlich würde es für alle einfacher werden, wenn Freddy sein eigenes Zimmer bekam ... Aber Flick war in der alten Wohnung geboren worden (und zwar ganz wörtlich), und sie hatte miterlebt, wie ihre Eltern sie in ein Zuhause verwandelt hatten. Ein Zuhause mit echten Topfpflanzen auf dem Fensterbrett und einer Türklingel, die statt des normalen Summers *We Will Rock You* spielte.

»Das wird uns guttun, aus der Stadt rauszukommen und was Grünes um uns zu haben«, hatte ihr Vater gesagt.

Flick sah das anders. Sie liebte das Leben in der Stadt. Außerdem lag das St.-Bosco-Hochhaus nicht gerade im Zentrum. Es war schön gewesen, hoch über den Köpfen von allen anderen zu wohnen und einen Ausblick über die ganze Stadt zu haben. Bei kaltem Wetter konnte man zuschauen, wie die Kühltürme des Kraftwerks Dampf und Rauch in die Luft stießen. Flicks Mutter erzählte gern Geschichten über diese Türme – darüber, dass Furcht einflößende Drachen darin hausen würden. Aber solchen Unsinn glaubte Flick längst nicht mehr.

Sie schaute auf den Rucksack neben sich. Er war nagelneu, denn sobald der September vorbei wäre, würde Flick auf die neue Schule gehen. Sie hatte ein Jahr gebraucht, um sich an die Größe der Lawrence Academy zu gewöhnen, und jetzt würde sie nach Byron Hall wechseln; auf eine Schule, auf die insgesamt nicht einmal vierhundert Schüler gingen. Und sie würde eine Krawatte tragen müssen. Immerhin wurde im Musikunterricht auf echten Klavieren gespielt, das war ein kleiner Lichtblick.

Sie bogen von der Autobahn auf eine von Bäumen gesäumte Straße ab und fuhren an mehreren protzigen Häusern vorbei. Die neue Siedlung namens Elm Tree war am Rand des Ortes Little Wyverns gebaut worden. Als die Straße sich auf etwa anderthalb Autobreiten verengte, hielt Flick die Luft an, als könnte sie dadurch ihr klappriges Auto schmaler werden lassen. Noch eine Kurve, und schon sprangen ihnen die Häuser ins Auge, fein säuberlich aneinandergereiht wie riesige Dominosteine.

Flick kniff ein Auge zu, schnippte mit dem Zeigefinger gegen eins der Häuser und stellte sich vor, wie es rücklings gegen das Nachbarhaus kippen und schließlich die ganze Siedlung umstürzen würde.

»Da sind wir«, sagte Flicks Vater und bog in eine Auffahrt ein. »Du meine Güte. Der Garten sieht zwar etwas anders aus als beim Musterhaus, aber ...«

Für Flick hörte sich das wie die Untertreibung des Jahrhunderts an. Auf den Bildern hatte der Rasen so perfekt ausgesehen, als wäre er mit der Nagelschere geschnitten worden. Vor ihrem neuen Haus dagegen gab es keinen ordentlich gemähten Rasen. Mehr noch, es gab *überhaupt keinen* Rasen. Unkraut, ja, jede Menge. Als hätte jemand Jumanji im Vorgarten gespielt. Einige Unkräuter waren so groß gewachsen wie Flick. Freddy, der endlich aus seinem Autositz entlassen worden war, versuchte danach zu greifen, wurde aber von seiner Mutter hastig zurückgerissen. Als er daraufhin anfangen zu schreien, schoss eine Katze wie eine Rakete zwischen dem Gewächs hervor und die Straße hinunter. Die Katzen rund um das alte Hochhaus waren Freddys eingebaute Sirene längst gewohnt gewesen. Die Katzen hier würden schnell dazulernen müssen.

\*

»Das ist mein Zimmer«, sagte Flick zu Freddy, den sie auf dem Arm trug. Er steckte sich blubbernd ein Fäustchen in den Mund. »Ich denke, dass wir uns hier verstehen: *mein* Zimmer. Nicht unseres. Es gibt kein unseres mehr. Dein Zimmer ...« Sie ging ein Stück zurück Richtung Treppe. »... ist das hier. Schön klein, weil du ja auch klein bist.« Das Wort »klein« war für das Zimmer eine wirklich großzügige Beschreibung. Sobald Freddy ein richtiges Bett brauchte, würde er keinen Platz mehr für viel Spielzeug haben.

Das Baby strampelte mit den Beinen, um heruntergelassen zu werden. Flick setzte es auf dem Teppich ab, dem immer noch ein unangenehm neuer Geruch anhaftete. Ihr Bruder krabbelte ein Stück davon, wobei er eine Krümelspur hinterließ.

Kurz darauf war Freddy oben an der Treppe angekommen, die genauso neu war wie alles andere im Haus. Bestimmt würde er innerhalb einer Woche lernen, wie man sie hoch- und runterkletterte, schätzte Flick. Neue Teppichböden, neue Farbe, neuer Backofen, sogar neue, strahlend weiße Steckdosen – kein Vergleich zu denen im alten Haus, die beängstigend knisterten, wenn man einen Stecker hineindrückte.

Flick schob Freddys Nachtlicht zum Aufladen in die Steckdose.

Unten verabschiedeten sich gerade die zwei Leute vom Umzugsunternehmen. Flicks Vater gab jedem ein Trinkgeld und bedankte sich für ihre Hilfe. Flick lächelte ihnen zu, während sie Freddy zu dem Babygefängnis (auch Laufstall genannt) trug, das ihn von den Kartons und Kisten fernhalten sollte.

»Und, wie findest du dein Zimmer?«, fragte Flicks Mutter.

»Hübsch«, erwiderte Flick. »Ein bisschen zu beige vielleicht.«

»Ja, das ganze Haus ist ziemlich beige«, sagte ihre Mutter. »Cremefarbene Wände, beiger Teppichboden. Wenn wir es irgendwann schaffen, etwas dran zu ändern, sollten wir uns was Farbenfroheres aussuchen. Wahrscheinlich finden die Leute vom Bauunternehmen, das sieht sauber und freundlich aus.«

»Es ist ja auch sauber. Der Toilettensitz hat einen Plastikbezug oben drauf.« Flick ging auf einen Karton zu, der mit »Kleider Felicity« beschriftet war. »Ich fang schon mal an, Sachen raufzutragen, ja?«

»Danke, Süße.« Ihre Mutter reichte dem Baby ein Stück Zwieback. »Und pass bitte auf der Treppe auf.«

\*

Bis zum Abend waren die meisten Kartons auf die richtigen Zimmer verteilt, das Babybett aufgebaut und auch alle anderen Betten frisch bezogen. Da sie aber bisher weder Esstisch noch Stühle hatten, gab es zum Abendessen Fish 'n' Chips – Backfisch und Pommes – auf dem Fußboden im Wohnzimmer. Flicks Mutter bestand allerdings darauf, dass sie Teller und Besteck benutzten, obwohl Flick am liebsten die Holzgabeln von der Pommesbude benutzte, denn die verliehen jedem Essen eine besondere Note.

Flicks Vater piekte lustlos in seinem Fisch herum. Isaac Hudson misstraute grundsätzlich allem, was aus dem Meer stammte. »Zu jedem Fisch gibt's eine Plastiktüte kostenlos dazu«, sagte er jedes Mal lautstark, wenn sie im Einkaufszentrum am Fischstand vorbeigingen. »Und zwar im Inneren des Fisches.« Flick war davon überzeugt, dass sie irgendwann vor Scham im Boden versinken würde. »Schade, dass wir morgen nicht nahtlos weitermachen können«, sagte ihr Vater nachdenklich. »Aber wir haben heute schon eine Menge geschafft. Ich kann dann morgen Nachmittag weiter auspacken.«

»Du musst aber auch auf Freddy aufpassen«, warf Flicks Mutter ein. »Sein neuer Kindergarten macht erst übermorgen auf.«

Flick verdrehte die Augen. Ihre Eltern verbrachten kaum ein paar Minuten des Tages zusammen unter einem Dach. Ihr Vater arbeitete bei der Müllabfuhr und ging schon um vier Uhr morgens aus dem Haus, sodass er genau dann zurückkam, wenn ihre Mutter zu ihrer Nachmittagschicht als Postbeamtin aufbrach. Meistens kam sie gerade noch rechtzeitig nach Hause, um ihren Bruder zu baden, und war dann so müde, dass sie mit Freddy zusammen ins Bett fiel. Flicks Vater versuchte, noch etwas wach zu bleiben und seiner Tochter Gesellschaft zu leisten, schlief aber häufig vor dem Fernseher ein. Meistens weckte Flick ihn dann auf und schickte ihn ins Bett, aber manchmal legte sie ihm auch nur eine Decke über und ließ ihn im Sessel schlafen.

»Und wie sehen deine Pläne für morgen aus, Felicity?« Flicks Mutter stellte ihren Teller ab.

Flick roch die Fangfrage sofort. Eigentlich hätte sie jetzt ihrem Vater anbieten sollen, ihm beim Auspacken zu helfen. Aber sie hatte heute schon den ganzen Tag

ausgepackt und so viele Kartons und braune Klebestreifen gesehen, dass es für ein ganzes Leben reichte.

Sie fuhr mit einer Pommes langsam durch den Rest Ketchup. »Ähm ...«

Es war ihr Vater, der sie rettete. »Ich finde, du solltest mal eine Runde durch die Nachbarschaft drehen. Einfach mal schauen, was es hier so alles gibt. Vielleicht rausfinden, wo deine neue Schule liegt.«

»Die wird bestimmt nicht schwer zu finden sein«, sagte Flick. »Der ganze Ort besteht aus zehn Häusern oder so – die neuen mal nicht mitgezählt.« Sie legte ihr Besteck beiseite. »Aber okay, ich zieh morgen los und schau mich um. Mal sehen, wo die Bücherei ist.«

Ihre Mutter nickte. »Sehr vernünftig. Deine Spielsachen und alles andere kannst du ja dann morgen Abend noch auspacken.«

Flick verzog das Gesicht. Sie war zwölf! Sie hatte keine Spielsachen mehr. Sammlerstücke, ja, und ein paar Gegenstände von besonderem Wert. Aber doch keine Spielsachen. »Ja, klar.«

Freddy streckte sich auf seiner Krabbelmatte aus, schaffte es, gleichzeitig zu gähnen und zu pupsen, und sah aus, als wäre er höchst zufrieden mit seiner Leistung.

\*

Flick zog ihre neuen (beigefarbenen) Gardinen zu und knipste die pilzförmige Lampe an, die sie aus ihrem alten Zuhause mitgebracht hatte. Sie hatte diese Lampe als kleines Kind von ihren Großeltern bekommen. Besonders mochte Flick die kleine Maus, die am Fuß des Pilzes kauerte und bei der sie sich früher immer eingebildet hatte, sie sei lebendig. Natürlich glaubte sie so was jetzt längst nicht mehr, aber sie erinnerte sich gerne daran. Leider klaffte – seit Freddy mit einer vollen Flasche dagegengenhauen hatte – ein großer Riss im Pilzhut, sodass die Glühbirne ein zickzackförmiges Lichtmuster an die Decke warf.

Etwa ein halbes Dutzend Kartons, die mit Flicks Namen beschriftet waren, stand noch an der Wand aufgestapelt. Flick nahm den kleinsten in die Hand und hob den Deckel an – wie vermutet, waren da nicht nur ihre eigenen Sachen drin. Gegen Ende des Packmarathons war ihr Vater in Panik geraten und hatte sein Zeug einfach irgendwo mit reingestopft, wo noch Platz war.

Doch ganz oben lag das, was Flick als Letztes eingepackt hatte. Sie holte das mehrfach gefaltete Poster heraus und hielt es an einer Ecke fest, um es aufzuklappen. Das Poster war mal ein Weihnachtsgeschenk gewesen, und da die Klebestreifen auf der Rückseite immer noch hafteten, konnte Flick es im Handumdrehen an die Wand kleben.

Flick fand das Poster so beeindruckend wie am ersten Tag. Es war eine Weltkarte, auf die man einen Aufkleber auf jedes bereits besuchte Land kleben sollte. Die Sticker, die dabei gewesen waren, hatte Flick ohnehin längst nicht mehr. Freddy hatte sie entdeckt und sich selbst von oben bis unten damit zugepinnt. Aber das war auch gar nicht wichtig, Großbritannien war sowieso das einzige Land auf der Karte, das sie bisher hatte markieren können.